

Rekonstruktive Forschungsmethoden in der Lehre

Eine Beforschung der Fallwerkstätten durch die involvierten Lehrpersonen nach der Idee von Scholarship of Teaching and Learning (SoTL)

Daniel Flückiger, Prof. Dr. Eveline Ammann Dula, Prof. Dr. Rahel Müller de Menezes
Version 14.06.2023

Inhaltsverzeichnis

1	Ausgangslage	3
2	Projektziele	3
3	Theoretische Verortung	3
3.1	Scholarship of Teaching and Learning SoTL	4
4	Das Setting der Fallwerkstatt	5
4.1	Rahmenbedingungen	5
4.2	Die unterschiedlichen Kontexte des Settings	5
4.3	Praxiserfahrung (Fall)	6
4.4	Falleingabe: Ethnographisches Protokoll	6
4.5	Fallwerkstatt	6
4.6	Ergebnissicherung	6
5	Forschungsdesign	7
5.1	Forschungsteam und -zusammenarbeit	7
5.2	Forschungsmaterial und Materialerhebung	7
5.3	Sampling	8
5.4	Auswertungsvorgehen	8
5.4.1	Beforschung der einzelnen Analyseeinheiten	8
5.4.2	Analyse der Gruppeninterviews	9
5.4.3	Erste Typen- und Hypothesenbildung	9
5.4.4	Vertiefte Analyse	9
5.4.5	Typologie und Wirkungsfaktoren	9
6	Ergebnisse	9
6.1	Kurzportraits der vertieft analysierten Fälle	9
6.2	Typologie	11
6.2.1	Typus «Erkenntnisgewinn»	11
6.2.2	Typus «Verdrängung»	12
6.2.3	Typus «Verkennung»	12
6.2.4	Typus «Belanglosigkeit»	12
6.3	Wirkungszusammenhänge	12
6.4	Diskussion der Ergebnisse	16
6.4.1	Reflexion und Bewältigung von Praxiserfahrungen	16
6.4.2	Förderung berufsrelevanter Kompetenzen	16
6.4.3	Wirkfaktoren der Erkenntnisgewinnung	17
6.4.4	Berufliche Herausforderungen während des zweiten Praktikums	17
6.4.5	Potential ethnographischer Protokolle in der Analyse	17
6.5	Fazit und Empfehlungen für die Weiterentwicklung	18
6.6	Reflexion des methodischen Vorgehens im Rahmen von SOTL)	18
7	Abbildungsverzeichnis	20
8	Tabellenverzeichnis	20
9	Literaturverzeichnis	20

1 Ausgangslage

Das vorliegende Forschungsprojekt hat das Ziel, das Potential des rekonstruktiven Ansatzes für die Kompetenzentwicklung im Rahmen der praxisbegleitenden Module (Fallwerkstätte) von Studierenden der Sozialen Arbeit zu untersuchen. Die Studierenden der Sozialen Arbeit besuchen während ihres zweiten Praxismoduls an der Berner Fachhochschule sogenannte Fallwerkstätten¹. In Seminargruppen werden Praxisfälle der Studierenden analysiert. Sowohl die Dokumentation der Praxisfälle wie auch die Analyse in den Werkstätten orientieren sich an Methoden der qualitativen Sozialforschung. Die analytische Durchdringung soll als Grundlage zur Entwicklung von Handlungsoptionen dienen.

Das Forschungsprojekt untersuchte die Fallwerkstätten über drei Semester (Herbst 21, Frühling 22 und Herbst 22) und wurde durch interne Mittel finanziert. Dabei wurde der Fokus auf den Einsatz von Methoden der rekonstruktiven Sozialforschung (Kapitel 3) gelegt und dabei insbesondere auf deren Nutzen und Leistungsfähigkeit für die Kompetenzentwicklung der Studierenden und die Praxis der Sozialen Arbeit. Das Forschungsteam bestand im Sinne von Scholarship of Teaching and Learning (Kapitel 3.1) aus den Lehrpersonen der beforschten Fallwerkstätten.

2 Projektziele

Mit dem Projekt soll das Potential des rekonstruktiven Ansatzes für die Kompetenzentwicklung im Rahmen eines Hochschulstudiums systematisch identifiziert und wissenschaftlich untersucht werden. Dabei stehen folgende Fragen im Zentrum:

- Inwiefern fördert der rekonstruktive Ansatz in der Fallwerkstatt die Entwicklung berufsrelevanter Kompetenzen bei den Studierenden?
- Inwiefern trägt der rekonstruktive Ansatz zur Reflexion und Bewältigung von Praxiserfahrungen bei?
- Welche Faktoren begünstigen oder behindern die Erkenntnisgewinnung mit Methoden der rekonstruktiven Sozialforschung im Rahmen der Fallwerkstätten?
- Welche Erkenntnisse können zu beruflichen Herausforderungen der Studierenden der Sozialen Arbeit während dem zweiten Praktikum gewonnen werden?
- Welche Erkenntnisse können zum Potential von ethnographischen Protokollen als Lernmaterial gewonnen werden?

3 Theoretische Verortung

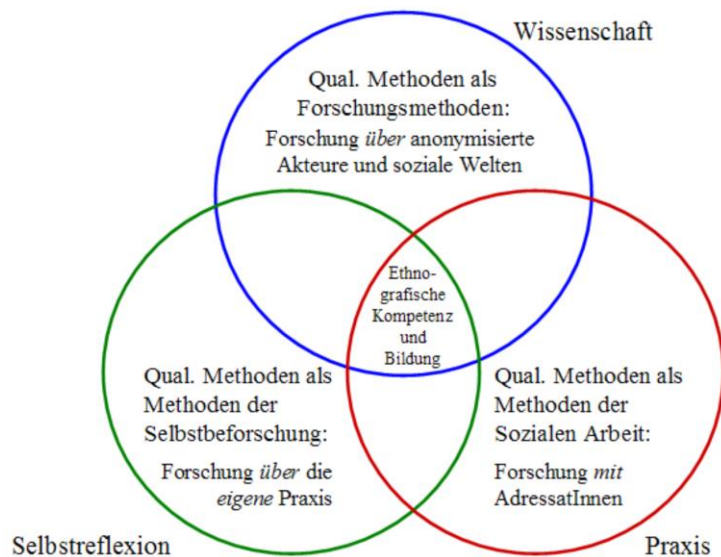
Das Forschungsprojekt verortet sich theoretisch im Fachdiskurs der Rekonstruktiven Sozialen Arbeit. Da im vorliegendem Forschungsprojekt Lehrpersonen ihre eigene Fallwerkstätten analysieren, verortet sich das Projekt zudem im Bereich «Scholarship of Teaching und Learning» SoTL, in welchem die wissenschaftliche Untersuchung der eigenen Lehre im Vordergrund steht.

Die Anwendung von qualitativ-rekonstruktiven Forschungsmethoden hat in der Sozialen Arbeit eine lange Tradition. Damit verbunden ist ein verstehender, forschender und rekonstruktiver Zugang zur sozialen Welt und ihren Akteur*innen (Völter, 2017, S. 20 & 29). Der Sinn und die Bedeutung von Handlungen (symbolische Ausdrucksformen bzw. Konstruktionen erster Ordnung) werden dabei durch die Forschenden erneut konstruiert bzw. rekonstruiert (sog. Konstruktionen zweiter Ordnung).

¹ Die Beschreibungen des Unterrichtssettings beziehen sich auf den Zeitraum während der Dauer des Forschungsprojekts ab Herbstsemester 21 bis und mit Herbstsemester 22.

Abbildung 1 gibt einen Überblick über die Anwendungsbereiche rekonstruktiver Forschungsmethoden in der Sozialen Arbeit. Wie dort illustriert, finden rekonstruktive Forschungsmethoden nebst der Wissenschaft auch in der Praxis und Selbstreflexion Anwendung. In diesem Projekt interessiert der Einsatz rekonstruktiver Methoden zur Selbstbeforschung. (Angehende) Fachkräfte der Sozialen Arbeit erforschen ihre eigene Praxis. Dieses Forschen soll so angelegt sein, dass es in den Arbeitsalltag sinnvoll eingepasst und dort produktiv gemacht werden kann.

Abbildung 1: Anwendungsbereiche qualitativer Methoden in der sozialen Arbeit



Notiz. Aus B. Völter, 2017, Das Konzept der Rekonstruktiven Sozialen Arbeit in der beruflichen Praxis (S. 35)

Rekonstruktive Forschungsmethoden werden seit längerer Zeit auch als Reflexionsinstrumente für Studierende in studienbegleitenden Praxismodulen eingesetzt (Jakob, 2015; Völter, 2013; Schütze, 1994; Riemann, 2004; Riemann, 2005). Ziel ist dabei die Befremdung der eigenen Praxis, was eine komplexe Anforderung an eine methodisch fundierte Praxisreflexion darstellt (Jakob, 2015, S. 260). Es geht darum, einen verfremdenden Blick auf das vermeintlich Vertraute zu richten, um sich selbst davor zu schützen, vorschnell vertraute Kategorien anzuwenden oder vorschnelle Diagnosen von vermeintlich bekannten Phänomen vorzunehmen (Riemann, zitiert nach Jakob, 2015, S. 261). Die Rekonstruktive Soziale Arbeit hat dabei den Anspruch, selbstverständlich gewordene, gelebte und praktizierte Sozialität zu befremden und zu explizieren und so einen analytischen Blick auf die Strukturen des Praxisfeldes und das eigene Handeln einzuüben (Völter, 2008).

Neben der Beforschung der eigenen Praxis liegt ein weiteres Potential des rekonstruktiven Ansatzes darin, gegenüber Adressat*innen eine methodische Fremdheitshaltung einzunehmen, die auf Verstehen abzielt (Schütze, 1994, 198). Der Einsatz rekonstruktiver Forschungsmethoden soll dabei ermöglichen, die Lebensäußerungen der Adressat*innen besser zu verstehen, Fallgeschichten zu rekonstruieren und neue Deutungen und Sichtweisen zu gewinnen (ibd.).

Anknüpfend an diese Tradition werden im Rahmen der Fallwerkstatt, welche die Studierenden des BSc in Sozialer Arbeit während ihres zweiten Praxismoduls besuchen, Methoden aus der Rekonstruktiven Sozialen Arbeit für Fallanalysen an der Hochschule eingesetzt. Die Anwendung und Effekte rekonstruktiver Forschungsmethoden sind jedoch im Kontext der Lehre noch wenig erforscht. Es interessiert deshalb – und zwar insbesondere aus der Perspektive des Lehr- und Lernsettings an der Hochschule –, welchen Beitrag der rekonstruktive Ansatz bei der Reflexion und Bewältigung von Praxiserfahrungen und beim Aufbau berufsrelevanter Kompetenzen zu leisten vermag.

3.1 Scholarship of Teaching and Learning SoTL

Währenddem SoTL im angelsächsischen Raum eine 30-jährige Tradition mit einer eigenen wissenschaftlichen Gesellschaft und Fachzeitschrift genießt, ist das Konzept im deutschen Sprachraum wenig verbreitet (Huber, 2014, S. 28). Unter der Annahme, dass die Hochschullehre als eigene Profession mit dem Anspruch ausgestattet sein sollte, «subjektive Theorien und implizite Annahmen über Lehren und Lernen und der Lernkultur des Faches» (Huber, 2014, S. 30) zu hinterfragen, besteht entsprechender Entwicklungsbedarf.

SoTL wird definiert als die «wissenschaftliche Befassung von Hochschullehrenden mit ihrer eigenen Lehre und/oder dem Lernen der Studierenden im institutionellen Umfeld» (Huber et. al., 2014, S. 7). Ein wichtiger Aspekt dabei ist das Öffentlichkeitsprinzip bezüglich der Ergebnisse, da SoTL-Projekte den Erfahrungsaustausch und die Diskussion über die Lehre befördern sollen (ebd.).

Im vorliegenden Forschungsprojekt analysieren Lehrpersonen ihren eigenen Unterricht. Entsprechend richtet sich der (selbstbe-)forschende Blick auch auf das methodische und didaktische Vorgehen der Lehrpersonen im Rahmen der Fallwerkstätten, um Erkenntnisse für die künftige Gestaltung zu gewinnen².

4 Das Setting der Fallwerkstatt

4.1 Rahmenbedingungen

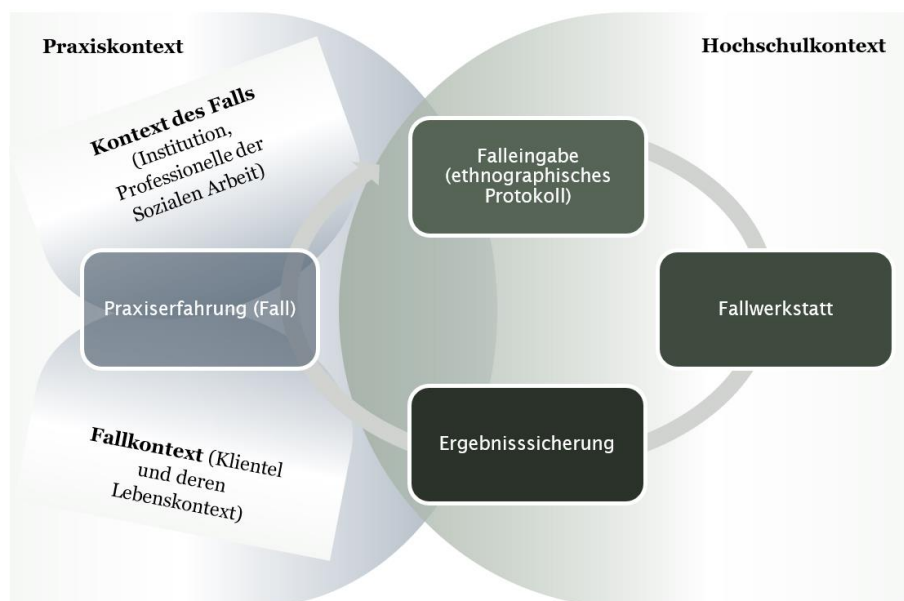
Die Studierenden besuchen die Fallwerkstatt während ihres zweiten Praxismoduls. In konstanten Seminargruppen von 15-20 Studierenden finden zwölf Veranstaltungen im Umfang von jeweils drei Lektionen statt. Es besteht eine Präsenzpflcht. Pro Veranstaltung werden ein bis zwei von den Studierenden eingebrachte Praxiserfahrungen analysiert, wobei alle Studierenden eine Falleingabe machen müssen. Aufgrund der Studierendenzahlen werden mehrere Fallwerkstätten parallel geführt. Ein bis zwei Lehrpersonen sind für die Durchführung jeweils einer Fallwerkstatt zuständig.

Dieser Rahmen bedeutet eine eingeschränkte Freiwilligkeit der Studierenden, sowohl betreffend der Teilnahme wie auch der Gruppenzusammensetzung der Fallwerkstatt. Zudem ist mit der obligatorischen Falleingabe die Exposition gegenüber den anderen Studierenden und der Lehrperson verbunden. Dies geschieht im Rahmen des Hochschulstudiums, in dem Leistungen bewertet werden, auch wenn in den Fallwerkstätten selbst keine summative Bewertung vorgenommen wird, sondern nur die Teilnahme überprüft wird. Die Konstanz der Gruppen und die kontinuierliche Teilnahme können zu einem wachsenden Vertrauensverhältnis sowohl unter den Studierenden wie auch zwischen den Studierenden und den Lehrpersonen beitragen. Letztere wenden jeweils ein bestimmtes methodisches Vorgehen über mehrere Einheiten an, damit ein systematisches Einüben möglich wird.

4.2 Die unterschiedlichen Kontexte des Settings

In der Fallwerkstatt kommen verschiedene Kontexte zum Tragen, nämlich der Praxiskontext wie auch der Hochschulkontext. **Fehler! Verweisquelle konnte nicht gefunden werden.** verortet die Praxisreflexion im Hochschulkontext und zeigt die vor- und nachbereitenden Schritte im spezifischen Kontext des Studiums an einer Hochschule auf. Im Rahmen des Forschungsprojekt kommt folglich auch in den Blick, wie Aspekte aus dem Hochschulkontext die Anwendung von rekonstruktiven Methoden für die Selbstreflexivität der Sozialen Arbeit mitbestimmen. Die verschiedenen Prozessschritte werden nun genauer erläutert.

Abbildung 2 : Eigene Darstellung des Forschungssettings.



² Der Zeitpunkt des Projekt ist deshalb besonders interessant, weil die Begleitmodule zu den Praxismodulen der Studierenden im Rahmen einer Curriculumsrevision per Herbstsemester 2023 neu konzipiert werden.

4.3 Praxiserfahrung (Fall)

Die Praxiserfahrung ist als Fall gleichzeitig Ausgangspunkt und Gegenstand der Analyse. Der Fallbegriff ist dabei breit zu verstehen. Zum Fall wird, was thematisiert und so Gegenstand der Analyse wird. Ein Fall ist damit im Sinne der Sozialforschung als Untersuchungseinheit zu verstehen. Alles Soziale kann potentiell zum Fall werden, so zum Beispiel eine Interaktionssituation wie eine Beratung, Routinen in einer Praxisorganisation oder die Biographie der Klient*innen (Giebeler, 2007, 11).

Den Praxiskontext versteht Vogel (2007, S. 31) in Analogie zu Modellen aus der qualitativen Sozialforschung als Interaktion zwischen dem Kontext des Falles und dem Fallkontext. Der Fallkontext enthält die Lebensgeschichte und -situation der Klient*innen. Der Kontext des Falls enthält die institutionellen Rahmenbedingungen und die Professionellen der Sozialen Arbeit. Abbildung 2 folgt diesem Fallverständnis. Ein Fall wird dabei im Sinne der rekonstruktiven Sozialforschung als Konstruktion verstanden, wobei Klient*innen in ihren spezifischen Lebens- und Handlungsbedingungen (Fallkontext) mit Fachpersonen der Sozialen Arbeit in ihren spezifischen institutionellen Kontexten (Kontext des Falls) zusammentreffen.

Dieses Fallverständnis ist für die Analyse insofern von Bedeutung, als sich die Rekonstruktion im Sinne einer doppelten Hermeneutik (Vogel, 2017, S. 38-39) sowohl auf das Verständnis der Klient*innen-Situation wie auch auf das Verständnis der institutionellen Handlungsbedingungen und des professionellen Handelns bezieht (vgl. Kapitel **Fehler! Verweisquelle konnte nicht gefunden werden.**). Im Folgenden ist mit dem Fallbegriff immer eine so konstruierte Praxiserfahrung gemeint.

4.4 Falleingabe: Ethnographisches Protokoll

Für die Falleingabe wird die Praxiserfahrung als Material verschriftlicht. Die Verschriftung erfolgt im Hinblick auf die rekonstruktive Analyse in der Fallwerkstatt. Im Rahmen des Forschungsprojekts wurde vorgegeben, dass die Studierenden ethnographische Protokolle (Riemann, 2005; Völter 2013) im Umfang von 2-3 Seiten einreichen. Darin wird in einer verdichteten Weise beschrieben, wie in der beobachteten Interaktion das Eine zum Anderen gekommen ist. Es geht um das Schreiben für eine fremde Leserschaft und eine systematische Einübung einer Haltung des "Sich Wunderns" (Riemann 2005, S. 255).

Ethnographische Protokolle weisen idealtypisch folgende Eigenschaften auf:

- Die Differenzierung der Perspektiven unterschiedlicher Akteure (Riemann 2005, S. 255) wie beispielsweise auch der eigenen Gefühle sowie die Kennzeichnung der Sprache des Feldes und ihre Unterscheidbarkeit von der eigenen Beobachtungssprache.
- Die Wiedergabe der Beobachtungsperspektive der Studierenden, die selber in die Fallkonstruktion involviert sind. Der involvierte Standpunkt ist dem Material folglich inhärent.
- Das Protokoll kann (muss aber nicht) explizite Erklärungen oder Bemerkungen zu Emotionen und subjektiven Deutungen während der Praxiserfahrung oder dem Schreiben des ethnographischen Protokolls enthalten.

Im Gegensatz zur Transkription von Interaktionssituationen stellen die ethnographischen Protokolle "selektive Gedächtnisprotokolle" dar (Riemann, 2005), die Einblicke in die damaligen und späteren inneren Zustände der protokollierenden Person (Studierende) und deren Deutungen, Wertungen und Blindstellen ermöglichen. Solche Texte eignen sich als Zugang zu beruflichen Sozialisationsprozessen (S. 258). Die Studierenden, welche den Fall einbringen, präsentieren in diesem Sinne den Fall aus ihrer eigenen Position im Feld.

4.5 Fallwerkstatt

In den Unterrichtseinheiten der Fallwerkstatt analysieren die Studierenden Praxiserfahrungen gemeinsam auf der Grundlage der vorliegenden ethnographischen Protokolle und entwickeln Lesarten und Handlungsoptionen. Das konkrete Vorgehen wird von der zuständigen Lehrperson methodisch und didaktisch gestaltet.

In das Forschungsprojekt wurden drei Fallwerkstätten einbezogen, bei denen das konkrete Analyseverfahren unterschiedlich war. Inwiefern sich dies auf die Analyse und deren Ergebnisse auswirkt, wird bei den Ergebnissen ausführlich erläutert.

4.6 Ergebnissicherung

Bei der Ergebnissicherung handelt es sich um eine kurze schriftliche Zusammenfassung der Ergebnisse aus der Fallwerkstatt durch die fallbringenden Studierenden bezüglich ihrer Erkenntnisse und allenfalls weitere Handlungsschritte. Die Ergebnissicherung wird innerhalb einer Woche nach der Werkstatt erstellt und ist für die Mitstudierenden und die Lehrpersonen einsehbar.

5 Forschungsdesign

5.1 Forschungsteam und -zusammenarbeit

Das Forschungsteam bestand aus drei Personen, welche jeweils in zwei der beforschten Fallwerkstätten unterrichteten. Es wurden also vor allem Fallanalysen beforscht, in welche die Forschenden als Lehrpersonen mitinvolvert waren (zum Sample siehe Kapitel 5.3). Die Analyse wurde zuerst jeweils von einer nicht direkt involvierten Person aus dem Forschungsteam vorgenommen und dann gemeinsam besprochen. Das Forschungsteam traf sich in regelmässigen Abständen zu Workshops, in welchen die Analyseergebnisse geteilt und zwischenzeitlich systematisiert sowie weitere Handlungsschritte besprochen wurden (für Details siehe Kapitel 5.4). Bei der Durchführung, Transkription und Auswertung von Gruppeninterviews mit Studierenden wurde das Forschungsteam von wissenschaftlichen und studentischen Mitarbeitenden³ unterstützt, die nicht in die Werkstätten involviert waren.

5.2 Forschungsmaterial und Materialerhebung

Das Forschungsmaterial setzte sich wie folgt zusammen und wurde wie folgend beschrieben erhoben.

Ethnographische Protokolle

Die Studierenden verschriftlichten ihren ausgewählten Fall aus der eigenen Praxis in Form eines ethnographischen Protokolls (Kapitel 4.4). Die ethnographischen Protokolle wurden sowohl in den Fallwerkstätten als auch im Rahmen des Forschungsprojekts analysiert. In Einzelfällen mussten die Protokolle zu diesem Zweck geringfügig umformatiert werden (z.B. Ergänzung der Zeilennummern). Trotz einheitlicher Vorgaben wies das Material eine grosse Varianz auf und zwar bezüglich formaler wie inhaltlicher Aspekte. Diese Unterschiede wirkten sich auf die Analyse aus. Darauf wird bei den Ergebnissen eingegangen.

Fallwerkstattprotokolle

Für jede Analyseeinheit⁴ der Fallwerkstatt wurde ein Protokoll erstellt, in welchem das methodische und didaktische Vorgehen, der grobe Ablauf der Analyse sowie die wichtigsten Ergebnisse festgehalten wurden. Das Protokoll wurde von Kommiliton*innen der fallbringenden Studierenden verfasst und nach der Werkstatt digital an die Lehrperson übermittelt. Aufgrund geringfügiger formaler und inhaltlicher Vorgaben und der unterschiedlichen Protokolland*innen wiesen die Werkstattprotokolle eine grosse formale und inhaltliche Varianz auf.

Ergebnissicherung der Studierenden

Die Ergebnissicherung wurde von den fallbringenden Studierenden im Anschluss an die Analyseeinheit vorgenommen und für das Forschungsprojekt in inhaltlich unveränderter Form verwendet. Im Rahmen des Forschungsprojekts wurde für die Ergebnissicherung eine grobe Struktur entlang folgender Fragestellungen vorgegeben:

Welche neuen Erkenntnisse habe ich aus der Fallanalyse gewonnen

- a) in Bezug auf den Fallkontext?
- b) in Bezug auf den institutionellen Kontext des Falles / das Arbeitsumfeld?
- c) in Bezug auf das professionelle Handeln und die professionelle Rolle?

(Ergebnissicherung Fallwerkstatt, internes Dokument, 5. April 2023)

Weitere Materialien

In den drei hauptsächlich beforschten Fallwerkstätten wurde in der letzten Veranstaltung jeweils ein leitfadengestütztes Gruppeninterview mit den Studierenden durchgeführt. Einmal wurde das Interview von der Lehrperson selber durchgeführt, in den beiden anderen Fallwerkstätten von einer Drittperson (Kapitel 5.1). Der Interviewleitfaden ist im Anhang ersichtlich.

Bei einzelnen beforschten Analyseeinheiten konnte zudem auf didaktische Planungs-Grundlagen oder auf subjektive Erinnerungen der involvierten Lehrpersonen (mündlicher Einbezug) zurückgegriffen werden.

³ Fabienne Schüpbach führte mehrere Gruppeninterviews durch, erstellte von allen Gruppeninterviews das Transkript und wirkte bei der Auswertung mit. Nadine Gautschi führte ein Gruppeninterview durch.

⁴ Als Analyseeinheit wird jeweils eine gemeinsame Analyse eines mitgebrachten Falls verstanden.

5.3 Sampling

Im Rahmen des Forschungsprojekts wurden insgesamt 20 Analyseeinheiten untersucht, wobei die zugehörigen 20 Fälle aus unterschiedlichen Praxiskontexten stammten.

In Anlehnung an das Verfahren des theoretical Samplings (Glaser & Strauss, zitiert nach Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2009, S. 177) wurden zuerst relativ zufällig Fälle der verschiedenen Fallwerkstätten analysiert. Dabei wurde eine Vorselektion in Bezug auf den Analysezeitpunkt getroffen, ausgehend von der Hypothese, dass sich im Verlauf der Fallwerkstatt die Analysekompetenzen der Studierenden erhöhen und ein Vertrauensaufbau stattfindet. Beides könnte zu differenzierteren Analysen und Erkenntnissicherungen beitragen. Zudem wurden einzelne Fälle ausgeschlossen, bei denen formale Voraussetzungen nicht erfüllt waren (wenn z.B. eine zusammenfassende Fallbeschreibung statt ein ethnographisches Protokoll vorlag).

Im Verlauf der Analyse wurde bei der Fallauswahl das Prinzip der Minimierung und Maximierung von Unterschieden (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2009, S. 177) angewendet. In einem ersten Schritt wurden bezogen auf den Grad des Erkenntnisgewinns kontrastierende Fälle gesucht und genauer analysiert. Anschliessend wurden diese mit ähnlichen Fällen verglichen und es wurden Typen herausgearbeitet. Das Auswertungsvorgehen wird im anschliessenden Kapitel näher beschrieben.

5.4 Auswertungsvorgehen

Die Analyse orientierte sich grundsätzlich an der Grounded Theory Methodologie (Schoer & Schulz, 2004, S. 277). Sie bezieht sich auf Protokolle der sozialen Wirklichkeit und grenzt sich von einem standardisierten und am Testen von Hypothesen ausgerichteten Verfahren ab. Handlungsleitend waren die Orientierung am Material und an einem offenen, iterativen Forschungsprozess, der auf eine empiriebasierte Theoriebildung zielt (ebd.)

5.4.1 Beforschung der einzelnen Analyseeinheiten

Die ausgewählten Analyseeinheiten wurden zuerst durch eine Person aus dem Forschungsteam analysiert, welche nicht als Lehrperson direkt in die entsprechende Fallwerkstatt involviert war. Das Vorgehen wurde wie folgt festgelegt:

- In einem ersten Schritt wurde das *ethnographische Protokoll analysiert*. Die Analyse bezog sich sowohl auf den Fallkontext, die institutionellen Handlungsbedingungen wie auch das professionelle Handeln. Rekonstruiert wurden auch latente Gehalte im Material. Die Analyse wurde in einer Tabelle (Zeilennummer, Textstelle, Interpretation) festgehalten, nachvollziehbar gemacht und abschliessend in einer kurzen Beschreibung zusammengefasst (Abbildung 3, Feld oben links).
- Im zweiten Schritt wurde die *Ergebnissicherung der fallbringenden Person zusammengefasst* und neben die Ergebnisse aus dem ersten Analyseschritt gestellt (Abbildung 3, Feld oben rechts).
- Als nächstes wurden die *Ergebnisse der ersten beiden Schritte verglichen*. So konnte festgestellt werden, inwiefern die fallbringende Person das aus der Fallwerkstatt mitnehmen konnte, was gemäss Analyse durch das Forschungsteam im Material enthalten war. Die Unterschiede wurden festgehalten (Abbildung 3, Feld unten links).
- Abschliessend wurde untersucht, ob und wie sich die Unterschiede erklären lassen. Dazu wurde hauptsächlich auf das Werkstatt-Protokoll und ergänzend auf die Erinnerungen der jeweiligen Lehrperson zurückgegriffen. Zu einem späteren Zeitpunkt waren hierzu auch die Ergebnisse aus den Gruppeninterviews interessant (Kapitel 5.4.2). Die Erklärungen und offenen Fragen wurden ebenfalls festgehalten (Abbildung 3, Feld unten rechts).

Abbildung 3 zeigt, wie die Forschungsergebnisse zu jeder einzelnen Analyseeinheit aus den Fallwerkstätten auf einer A4-Seite dargestellt wurden. Auf dieser Grundlage wurden die Ergebnisse im Forschungsteam diskutiert und finalisiert.

Abbildung 3 : Eigene Darstellung der Ergebnisse pro Fall nach den ersten vier Analyseschritten

<p>Zusammenfassung der Analyse des ethnographischen Protokolls</p> <p>Das ethnographische Protokoll des Fallkontexts wurde durch einen ersten Schritt analysiert. In diesem Schritt wurden die institutionellen Handlungsbedingungen wie auch das professionelle Handeln rekonstruiert. Zudem wurden latente Gehalte im Material identifiziert. Die Analyse wurde in einer Tabelle (Zeilennummer, Textstelle, Interpretation) festgehalten, nachvollziehbar gemacht und abschliessend in einer kurzen Beschreibung zusammengefasst.</p>	<p>Zusammenfassung der Ergebnissicherung aus der Werkstatt</p> <p>Die Ergebnisse der fallbringenden Person wurden zusammengefasst und neben die Ergebnisse aus dem ersten Analyseschritt gestellt. In diesem Schritt wurde untersucht, inwiefern die fallbringende Person das aus der Fallwerkstatt mitnehmen konnte, was gemäss Analyse durch das Forschungsteam im Material enthalten war. Die Unterschiede wurden festgehalten.</p>
<p>Unterschiede aus dem Vergleich der Analyse und der Ergebnissicherung</p> <p>Die Unterschiede zwischen der Analyse und der Ergebnissicherung wurden festgehalten. In diesem Schritt wurde untersucht, ob und wie sich die Unterschiede erklären lassen. Dazu wurde hauptsächlich auf das Werkstatt-Protokoll und ergänzend auf die Erinnerungen der jeweiligen Lehrperson zurückgegriffen.</p>	<p>Hinweise zu den Unterschieden aufgrund des Werkstatt-Protokolls</p> <p>Die Hinweise zu den Unterschieden aufgrund des Werkstatt-Protokolls wurden festgehalten. In diesem Schritt wurde untersucht, ob und wie sich die Unterschiede erklären lassen. Dazu wurde hauptsächlich auf das Werkstatt-Protokoll und ergänzend auf die Erinnerungen der jeweiligen Lehrperson zurückgegriffen.</p>

5.4.2 Analyse der Gruppeninterviews

Parallel dazu wurden die Gruppeninterviews transkribiert in mithilfe einer induktiven Kategorisierung inhaltsanalytisch zusammengefasst. Ziel eines solchen Vorgehens ist es, bei einer möglichst kompakten Reduktion die wesentlichen Inhalte eines Materialkorpus überschaubar darzustellen (Mayring, 2010, S. 65). In Anlehnung an Mayring (2010, S. 68) wurde das Interviewmaterial zuerst in inhaltlich zusammenhängende Sequenzen aufgeteilt und nach Sequenzen paraphrasiert. Dann wurden die Paraphrasen zu Kategorien reduziert und jede Sequenz wurde kategorisiert. Die so geordneten Ergebnisse wurden in einem weiteren Abstraktionsschritt pro Gruppeninterview nach den vier Themenbereichen Methode, Lernerfolge, Praxisnutzen und Rahmenbedingungen auf einer Seite zusammengefasst. Abschliessend wurden die Ergebnisse aus allen drei Gruppeninterviews auf einer A4-Seite zusammengefasst. Die Ergebnisse wurden im Forschungsteam diskutiert und zur Bildung von Hypothesen und Erklärungszusammenhängen genutzt.

5.4.3 Erste Typen- und Hypothesenbildung

Auf der Grundlage dieser Zwischenergebnisse wurde in einem gemeinsamen Workshop eine erste Typenbildung der beforschten Analyseeinheiten vorgenommen. Dabei ging es vor allem um die Unterscheidung von hohem und tieferem Erkenntnisgewinn in der Ergebnissicherung und um erste Erklärungen bezogen auf die verschiedenen Prozessschritte im Setting Fallwerkstatt, das professionelle Handeln der Lehrpersonen und die Kontextbedingungen an der Hochschule. Auf dieser Grundlage wurde in Anwendung einer minimalen und maximalen Kontrastierung (Kapitel 5.3) eine Auswahl von total sieben Ankerfällen getroffen, die vertieft analysiert wurden.

5.4.4 Vertiefte Analyse

Die sieben Ankerfälle wurden auf der Grundlage der bereits herausgearbeiteten Zwischenergebnisse noch einmal analysiert und in je einem Fallportrait auf einer Seite zusammenfassend dargestellt. Dabei wurden einerseits die bereits vorliegenden Zwischenergebnisse (Kapitel 5.4.1) je Analyseeinheit akzentuiert und andererseits mit Kontextinformationen zur Form, Qualität und dem Inhalt des ethnographischen Protokolls ergänzt.

5.4.5 Typologie und Wirkungsfaktoren

Auf dieser Grundlage wurde in einem weiteren Workshop durch das Forschungsteam eine Typologie (**Fehler! Verweisquelle konnte nicht gefunden werden.**) gebildet und es wurden verschiedene Wirkfaktoren (Tabelle 1) herausgearbeitet. Die so aufbereiteten Ergebnisse werden im nachfolgenden Kapitel dargestellt.

6 Ergebnisse

6.1 Kurzportraits der vertieft analysierten Fälle

Fall A

Handlungsort ist die kirchliche Sozialberatung. Eine schwangere Frau und später auch ihr Mann ersuchen um dringliche finanzielle Hilfe im Kontext der Asylsozialhilfe.

Das ethnographische Protokoll zeigt, dass Spannungen im institutionellen Kontext (prekäre finanzielle Verhältnisse in der Asylsozialhilfe; beschränkte Mittel der kirchlichen Sozialberatung) bei der fallbringenden Studierenden zu Handlungsunsicherheit führen. Sie reagiert mit einer starken Orientierung an der Praxisausbilderin, weicht gleichzeitig im Handeln aber wiederholt von deren rigiden Anweisungen ab. Die vielfältigen Informationen im ethnographischen Protokoll zum Fallkontext, zur Institution und zum professionellen Handeln werden gemäss Werkstatt-Protokoll in der Fallwerkstatt analytisch durchdrungen. In der Ergebnissicherung der fallbringenden Person werden aber ausschliesslich Erklärungs- und Legitimationsversuche für das eigene Handeln sichtbar. Wie in der Praxissituation selber dominiert auch in der persönlichen Reflexion das Bedürfnis nach Handlungssicherheit und -legitimation bei spannungsgeladenen und widersprüchlichen Handlungsbedingungen.

Fall B

Handlungsort ist ein Standortgespräch in einem Spital. Es handelt sich um ein Gespräch mit einem Mann, der nicht nach Hause austreten kann. Neben der fallbringenden Studierenden und dem Patienten sind dessen beiden Töchter, eine Pflegefachfrau und die Praxisausbilderin anwesend.

Das ethnographische Protokoll fokussiert auf die Gesprächsvorbereitung und die Rollen der Beteiligten. Im Gespräch selber wird entschieden, dass der Patient austritt und ein Ferienbett in einem Alters- und Pflegeheim

bezieht. Seine Meinung («Ich habe keine Wahl») wird zwar gehört aber weder aufgenommen noch berücksichtigt. Das Gespräch findet insgesamt über und nicht mit ihm statt.

Gemäss Werkstatt-Protokoll konzentriert sich die Analyse in der Fallwerkstatt auf die institutionellen Handlungsbedingungen. Auch in der Ergebnissicherung wird die (autonomiebeschränkende) Gesprächsführung nur in Bezug auf den institutionellen Kontext der Spitalsozialarbeit erklärt und legitimiert. Das eigene professionelle Handeln und der Fallkontext werden nicht reflektiert.

Zusammenfassend werden der eher unprofessionelle Gesprächsverlauf und das diskussionsbedürftige Professionsverständnis der Praxisausbildnerin mit den Machthierarchien im interdisziplinären Setting gerechtfertigt.

Fall C

Handlungsort ist das Case Management in einem Spital. Es geht um einen 82-jährigen Patienten, der nach einer Beinamputation nicht nach Hause austreten kann.

Das ethnographische Protokoll beschreibt einen längeren Handlungsprozess der Praktikantin (fallbringende Person) zur Organisation einer Anschlusslösung, wobei neben einer Situationsbeschreibung vor allem der Austausch mit den anderen Professionellen (Pfleger, zuständige Ärztin, Praxisausbildnerin) beschrieben ist. Das Vorgehen wird zwischen den Professionellen und nicht mit dem Patienten ausgehandelt.

Gemäss Werkstatt-Protokoll wurden die im ethnographischen Protokoll sichtbaren Aspekte zum institutionellen Kontext und dem sozialarbeiterischen Handeln differenziert analysiert. Diese werden zwar in der Ergebnissicherung aufgenommen, aber mit Erklärungen und Legitimationen versehen und damit nicht als Anregungen für das professionelle Handeln genutzt.

Fall D

Handlungsort ist ein Hausbesuch bei der Familie eines Jugendlichen im Rahmen einer behördlichen Kindeswohlabklärung. Die Praktikantin (fallbringende Person) begleitet dabei ihren Praxisausbildner (Sozialarbeiter) als Beobachterin.

Das ethnographische Protokoll fokussiert auf die Anfangssequenz des Gesprächs bis zur Herstellung des Gesprächssettings mit dem Jugendlichen im Wohnzimmer der elterlichen Wohnung. Die Praktikantin beobachtet und bewertet das Handeln des Praxisausbildners und grenzt sich teilweise explizit davon ab. Zum institutionellen Kontext und zum Inhalt des Abklärungsfall gibt es keine Informationen.

Gemäss Werkstatt-Protokoll konzentrierte sich die Analyse auf das sozialarbeiterische Handeln und auf Aspekte des Settings Hausbesuch. Das zeigt sich auch in der Ergebnissicherung. Es werden die Machtposition der Eltern in der eigenen Wohnung und alternative Möglichkeiten zur Gestaltung des Settings mitgenommen. Die Zwangs- und Machtverhältnisse im behördlichen Kinderschutz werden nicht thematisiert.

Von der Falleingabe, über die Analyse in der Werkstatt bis zur Ergebnissicherung zeigt sich die durchgehende Tendenz, den institutionellen (Zwangs-)Kontext auszublenden.

Fall E

Handlungsort ist eine psychiatrische Klinik. Im beschriebenen Klientengespräch sind lediglich der Praktikant (fallbringende Person) und der Klient anwesend.

Das ethnographische Protokoll enthält einige Informationen zum Fallkontext. Im protokollierten Teil des Gesprächs liegt der Fokus auf dem Thema Anschlusslösung / Wohnen. Auffällig sind die vielen Explizierungen der eigenen Befindlichkeit und die mehrfach positive Bewertung des Gesprächsverlaufs durch die Praktikantin. Kein Thema sind der Fallkontext (inhaltlich) und die institutionellen Handlungsbedingungen.

Gemäss Werkstatt-Protokoll konzentrierte sich die Diskussion vor allem auf den Fallkontext und den institutionellen Rahmen. Es gab dazu viele mündliche Ergänzungen der fallbringenden Person. Diese setzt sie in der Ergebnissicherung fort und ergänzt sie mit fachlichen Erklärungsmodellen und Handlungsperspektiven. Die im ethnographischen Protokoll dominierenden Aspekte werden nicht analytisch bearbeitet.

Insgesamt dominiert das Bedürfnis nach Selbstvergewisserung und positiver Bewertung des eigenen Handelns. Die kritische Reflexion wird dadurch konkurrenziert.

Fall F

Handlungsort ist ein kommunaler Sozialdienst. Anlass für das Gespräch ist die jährliche Überprüfung der Sozialhilfe der Klientin. Der Praktikant (fallbringende Person) führt das Gespräch im Beisein seiner Praxisausbildnerin (Sozialarbeiterin der Klientin).

Im ethnographischen Protokoll zeigt sich ein latenter Konflikt zwischen der Klientin und der Praxisausbildnerin, welcher mehrmals durchbricht (Vorwürfe, Zurechtweisungen), aber nicht kommunikativ geklärt wird (die

Praktikantin versucht das Gespräch auf der Sachebene zu halten). Die Dynamik endet im Gesprächsabbruch durch die Praxisausbildnerin. Der Konflikt und die darunter liegenden institutionellen Spannungen (die Klientin steht in einem existenziellen Konflikt zwischen ihrer finanziellen Notlage und Auflagen des Migrationsdienstes) werden nicht besprochen.

Gemäss Werkstatt-Protokoll wurden in der Analyse ausschliesslich Hypothesen zum Fallkontext gebildet. Weder die institutionellen Spannungen noch die Gesprächsführung wurden analytisch beleuchtet. Das zeigt sich in gleicher Weise in der Ergebnissicherung.

Zusammenfassend wird in der Ergebnissicherung zwar mitgenommen, was die Fallwerkstatt analytisch hervorgebracht hat. Wieso in der Werkstatt die Analyse begrenzt blieb, ist jedoch unklar.

Fall G

Handlungsort ist eine Opferberatungsstelle. Es handelt sich um ein Erstgespräch mit einer Klientin, welche einen sexuellen Übergriff durch eine Fachperson erlebt hat. Das Gespräch wird von der Praxisausbildnerin (Sozialarbeiterin) geführt, die Praktikantin (fallbringende Person) beobachtet und macht Notizen.

Das ethnographische Protokoll beschreibt die Rahmenbedingungen sowie ein gelungenes Gespräch. In diesem wird eine Atmosphäre geschaffen, in welcher sich die Klientin öffnen kann. Ihre Emotionen und Anliegen werden ernst- und aufgenommen.

Gemäss Werkstatt-Protokoll richtete sich die Analyse sowohl auf den institutionellen Kontext, auf das professionelle Handeln sowie auf den Fallkontext und das Thema sexuelle Übergriffe. Die reichhaltigen Ergebnisse werden in der Ergebnissicherung mitgenommen.

Allenfalls wurde hier die Analyse durch die sehr gut gelungene Praxissituation erleichtert (keine Gefahr, dass aufgrund der Analyse institutionelle oder professionelle Probleme auftauchen).

6.2 Typologie

Wie in **Fehler! Verweisquelle konnte nicht gefunden werden.** dargestellt, können die beforschten Analyseeinheiten vor allem hinsichtlich zweier Dimensionen unterschieden werden: Einerseits geht es darum, inwiefern in der Werkstatt überhaupt eine reichhaltige und vollständige Analyse gelungen ist; Andererseits stellt sich die Frage, inwiefern die Ergebnisse aus der Fallwerkstatt von der fallbringenden Person (möglichst vollständig und unverfälscht) mitgenommen und in allfällige Handlungsoptionen übersetzt werden. Entlang dieser beiden Achsen können die beforschten Analyseeinheiten in vier Haupttypen eingeteilt werden. Die Typen werden im Anschluss an die Darstellung beschrieben.

Abbildung 4: Typologie der beforschten Analyseeinheiten (eigene Abbildung)



6.2.1 Typus «Erkenntnisgewinn»

Bei diesem Typus kommt es zu einem relevanten Zugewinn rationaler Erkenntnis bei der fallbringenden Person als Grundlage für professionelle Handlungsentscheidungen. Erste Voraussetzung dafür ist, dass in der Werkstatt eine reichhaltige und möglichst umfassende Analyse gelungen ist. Damit ist gemeint, dass die unterschiedlichen

Analysedimensionen (Fallkontext, Institution, professionelles Handeln) berücksichtigt und zu allen begründete Hypothesen hinsichtlich latenter Gehalte gebildet werden können. Zweite Voraussetzung dafür ist, dass die fallbringende Person die Analyseergebnisse möglichst unverfälscht in die Ergebnissicherung übernimmt. Das zeigt sich letztlich darin, dass die Ergebnissicherung aus der Fallwerkstatt eine hohe Übereinstimmung mit der Analyse des ethnographischen Protokolls durch das Forschungsteam aufweist (vgl. Fall G).

6.2.2 Typus «Verdrängung»

Dieser Typus zeichnet sich dadurch aus, dass in der Fallwerkstatt gemäss Werkstattprotokoll zwar eine dichte und umfassende Analyse gelungen ist, sich diese in der Ergebnissicherung durch die fallbringende Person aber nicht oder nur eingeschränkt zeigt. Hierzu gibt es drei Subtypen:

- Beim ersten Subtyp werden die Ergebnisse der Werkstatt relativiert oder zurückgewiesen, indem sie mit einer vermeintlich falschen Darstellung des Falls im ethnographischen Protokoll erklärt werden. In der Ergebnissicherung werden vor allem ergänzende Angaben zum Fall nachgeliefert (vgl. Fall E).
- Beim zweiten Subtyp werden zwar Ergebnisse übernommen, aber nur aus einem Analysebereich – meistens dem Fallkontext. Inwiefern der institutionelle Kontext und das professionelle Handeln den Fall bestimmen, fällt dann weg. In Einzelfällen kommt es auch zu einer Akzentuierung institutioneller Aspekte, wodurch Handlungsprobleme der Professionellen externalisiert werden (vgl. Fall B und C).
- Beim dritten Subtyp werden die Ergebnisse zwar breit aufgenommen, aber insbesondere die zum eigenen professionellen Handeln und zur Institution werden mit Erklärungen oder Rechtfertigungen versehen und damit von sich ferngehalten (vgl. Fall A und C).

Allen drei Subtypen ist gemein, dass insbesondere Ergebnisse, welche das professionelle Handeln und teilweise auch die institutionelle Konstitution der professionellen Rolle kritisch beleuchten, verdrängt werden.

6.2.3 Typus «Verkennung»

Bei diesem Typus findet eine Begrenzung des Erkenntnisgewinnes bereits während der Analyse in der Fallwerkstatt statt. Handlungsprobleme werden dann beispielsweise den Verhaltensauffälligkeiten der Klient*innen oder einem vermeintlich rigiden institutionellen Setting zugeschrieben, was sich im Werkstattprotokoll nachvollziehen lässt. Zwar werden hier die Ergebnisse aus der Werkstatt in der Ergebnissicherung mitgenommen. Da diese auf einer verkürzten und beschränkten Analyse gründen, handelt es sich aber nur scheinbar um rationale Erkenntnisse. Die eigentlichen Herausforderungen des Falles bleiben unerkannt. Würde das weitere Handeln darauf abgestützt, handelte es sich nur um ein vermeintlich professionelles (vgl. Fall D & G).

6.2.4 Typus «Belanglosigkeit»

Bei diesem Typus bleibt analog zu dem der «Verkennung» die Analyse in der Fallwerkstatt rudimentär. Entsprechend gelangen auch keine relevanten Ergebnisse in die Erkenntnissicherung. Die Ziele der Fallwerkstatt resp. der Analyseeinheit werden nicht erreicht. Für die weitere Fallarbeit bleibt es mehr oder weniger belanglos, was in der Fallwerkstatt geschehen ist (vgl. Fall E).

6.3 Wirkungszusammenhänge

Auf der Grundlage dieser Typologie rücken hinsichtlich des Idealtypus «Erkenntnisgewinn» Wirk- und Einflussfaktoren bezüglich der verschiedenen Prozessschritte der Fallwerkstatt (vgl. Abbildung 2) in den Fokus. Tabelle 1 zeigt einen Überblick dieser Faktoren, wie sie im Rahmen des Forschungsprojekts herausgearbeitet werden konnten. Neben den Prozessschritten werden die Wirkfaktoren in der Tabelle auch nach Ebenen – institutionelle Rahmenbedingungen des Praxismoduls und der Fallwerkstatt; methodische Konzeption; Lehrperson; Studierende – geordnet. Diese Ebenen werden zum besseren Verständnis im Folgenden kurz vorgestellt:

Rahmenbedingungen des Praxismoduls

Die Studierenden befinden sich einerseits im Praxismodul. Sie werden mit institutionellen Widersprüchen und herausfordernden Handlungsproblemen konfrontiert und stehen unter permanentem Handlungsdruck. Dabei werden sie beobachtet und im Rahmen des Hochschulstudiums mit einer Note bewertet. Diese Rahmenbedingungen können sich auf die Distanzierungs- und Reflexionsfähigkeit auswirken.

Rahmenbedingung der Fallwerkstatt

Andererseits treffen sich die Studierenden in der Fallwerkstatt in einer durch die Hochschule zusammengestellten Gruppe. Es besteht Präsenzpflcht und alle Studierenden müssen einen Fall einbringen. Damit kommt es zu einer unfreiwilligen Expositionssituation in einer wenig vertrauten Gruppe. Das kann die Expositions- und Reflexionsbereitschaft begrenzen und sich sowohl auf die Falleingabe (ethnographisches Protokoll), das Mitwirken bei der Analyse wie auch auf die Formulierung von Erkenntnissen auswirken.

Anwendung rekonstruktiver Methoden

Die Gestaltung der Fallwerkstätten mit qualitativ-rekonstruktiven Methoden ist voraussetzungsvoll. Sowohl die ontologischen und erkenntnistheoretischen Grundannahmen einer rekonstruktiven Position wie auch die Analysetechniken müssen verstanden und eingeübt werden. Methodische Herausforderungen oder Unsicherheiten können das Potential der analytischen Durchdringung einschränken. Das gilt insbesondere dann, wenn die Studierenden im bisherigen Studium keine Vorerfahrungen damit gesammelt haben.

Lehrperson und Didaktik

Die didaktische Gestaltung obliegt der durchführenden Lehrperson und wird aufgrund des jeweiligen didaktischen Konzepts über die zwölf Einheiten und auf der Grundlage des vorgängig eingereichten Fallmaterials für die einzelnen Analyseeinheit bestimmt. Auch greift die Lehrperson in unterschiedlicher und situationsspezifischer Weise in den Analyse- und Verarbeitungsprozess ein. Die didaktische Gestaltung ist somit von der konkreten Anleitung, der rekonstruktiven Arbeitsweise und dem subjektiven Blick der Lehrperson auf den Praxisfall bestimmt und schafft spezifische Voraussetzungen für die Analyse in der Werkstatt.

Individuelle Reflexionsfähigkeit und -bereitschaft der Studierenden

Die Reflexionsbereitschaft und -fähigkeit unterscheidet sich zwischen den Studierenden zum Beispiel aufgrund ihrer Vorerfahrungen, bereits vorhandener Handlungssicherheit oder ihrer analytischen Kompetenzen. Obwohl es sich dabei um individuelle Voraussetzungen handelt, kann bei der Gestaltung der einzelnen Prozessschritte zumindest graduell Einfluss darauf genommen werden.

Tabelle 1 : Mögliche Einflussfaktoren auf die Erkenntnisgewinnung im Prozess der Fallwerkstatt

Handlungsschritte Ebenen	Fall-(Auswahl) (Praxiserfahrung)	Falleingabe (ethnographisches Protokoll)	Fallanalyse (Werkstatt)	Ergebnissicherung
Rahmenbedingungen Praxismodul	Fälle werden aufgrund des Handlungsdrucks in der Praxisorganisation eingegeben, was die analytische Distanzierung erschwert. Wegen des Bewertungskontextes im Praxismodul werden nicht gut verlaufene Fälle eher zurückgehalten.	In der Praxis dominierende Erklärungsstrategien und die Loyalität zur Praxisausbilderin werden bei der Erstellung des ethnographischen Protokolls wirksam (verstärkt durch den Bewertungskontext im Praxismodul).	Der Handlungsdruck in der Praxisorganisation erschwert die analytische Distanzierung.	Falls die Ergebnisse der Fallwerkstatt in die Praxisorganisation zurückgebracht werden (sollen), wirkt das selektiv auf die Ergebnissicherung.
Rahmenbedingungen Fallwerkstatt	Das Vertrauensverhältnis in der Analysegruppe bestimmt, welche Fälle thematisiert werden können. Die Sicht auf den Praxiskontext im Rahmen des Hochschulstudiums beeinflusst die Fallauswahl.	Die Exposition im Gruppensetting bestimmt Auslassungen und Deutungen bei der Falleingabe. Die Pflicht zur Falleingabe schränkt die Bereitschaft zur Offenheit ein. Konzepte von Professionalität im Studium beeinflussen die Darstellung des eigenen Handelns im Fall.	Der Umgang mit Emotionen und Handlungsproblemen im Studium bestimmt, was generell thematisiert werden darf. Die Vertrauenskultur in der Gruppe bestimmt, was situativ thematisiert werden kann. Die Vorerfahrungen in der Gruppe zum betroffenen Praxiskontext beeinflussen die Analyse. Der Zeitrahmen bestimmt, wie vertieft die Analyse geführt werden kann.	Wenn die Ergebnissicherung von der Gruppe einsehbar ist, begünstigt dies Beschönigungen oder Rechtfertigungen. Wenn in der Gruppe Verständnis, Vertrauen und Hilfsbereitschaft bestehen, wird eine transparente Mitnahme der Ergebnisse unterstützt.
Rekonstruktive Methoden	Das Verständnis darüber, was überhaupt ein Fall ist, was als geeigneter Fall für die Analyse instruiert wird und welcher praktische Nutzen mit einer rekonstruktiven Fallanalyse in Aussicht gestellt wird, bestimmt die Fallauswahl mit.	Das Verständnis von rekonstruktiven Methoden beeinflusst die Falleingabe und damit die Voraussetzungen für die Analyse: <ul style="list-style-type: none"> - Wie wird das Handeln beschrieben? - Wie werden Emotionen und Deutungen dargestellt? - Wird das eigene Handeln in erster oder dritter Person beschrieben? 	Die Analyse wird beeinflusst von... <ul style="list-style-type: none"> - den Grundannahmen einer rekonstruktiven Position. - den Vorkenntnissen und -erfahrungen in rekonstruktiver Analyse. 	Die Ergebnissicherung wird indirekt durch die analytische Leistungsfähigkeit eines rekonstruktiven Vorgehens beeinflusst. Der unter Umständen hohe Abstraktionsgrad von Ergebnissen erschwert den Rückbezug auf Handlungsoptionen. Darüber hinaus sind Schwierigkeiten im Umgang mit Analyseergebnissen aber nicht spezifisch für rekonstruktives Vorgehen.

Handlungsschritte Ebenen	Fall-(Auswahl) (Praxiserfahrung)	Falleingabe (ethnographisches Protokoll)	Fallanalyse (Werkstatt)	Ergebnissicherung
Lehrperson und Didaktik	Das instruierte Fallverständnis und kommunizierte Vorerfahrungen der Lehrperson beeinflussen die Fallauswahl der Studierenden.	Formale und inhaltliche Vorgaben für die Falleingabe bestimmen mit, was darin sichtbar wird. Die vorgängige Bearbeitung des Materials durch die Lehrperson (z.B. Sequenzierung) bestimmt den Fokus der Analyse. Durch den Grad der Anonymisierung (z.B. Name der Studierenden auf der Falleingabe oder nicht) wird die Exposition variiert, was die Analyse beeinflusst.	Die theoretische Sensibilität und subjektive Relevanzsetzungen der Lehrperson bestimmen den Analysefokus. Didaktische Entscheide setzen Akzente bei der Analyse, z.B.: - Die Auswahl der Verfahren und Techniken. - Theoretische oder praktische Vorbemerkungen zum Fall. - Wiederholung (Einübung) oder Abwechslung beim Vorgehen. Die zugewiesene Rolle an die fallbringenden Studierenden variiert deren Einfluss bei der Analyse.	Die zeitliche Einplanung und kompetente Anleitung einer theoretischen Diskussion und praktischen Konkretisierung der Analyseergebnisse begünstigt die Ergebnissicherung. Hilfestellungen und Anleitung bei der analysebasierten Suche nach Handlungskonsequenzen schärfen die Ergebnisse. Ein differenziertes Protokoll der Analyseeinheit unterstützt die Erinnerung an die Analyseergebnisse beim Erstellen der Ergebnissicherung.
Reflexionsbereitschaft und -fähigkeit der Studierenden	Die Studierenden steuern ihre Involviertheit über die Fallauswahl (sind sie im Fall handelnd oder «nur» beobachtend). Die Studierenden können mit der Fallauswahl bestimmen, ob sie (ihnen bewusste) Handlungsprobleme mehr oder weniger sichtbar machen.	Die Studierenden inszenieren sich beim Erstellen des ethnographischen Protokolls bewusst oder unbewusst hinsichtlich des Analysekontextes.	Die fallbringenden Studierenden müssen eine grundlegende Bereitschaft zur Reflexion mitbringen, damit die Analyse aussichtsreich ist. Die gesammelten analytischen Fähigkeiten der Analysegruppe beeinflussen das Analyseergebnis.	Wie weit die Studierenden interessante Analyseergebnisse mitnehmen, hängt davon ab... - ob sie überhaupt daran interessiert sind. - ob sie die Ergebnisse ohne Rechtfertigungs- und/oder Erklärungsimpuls annehmen können. - ob sie die Ergebnisse als Anlass für theoretische Reflexion und praktische Konsequenzen nutzen.

6.4 Diskussion der Ergebnisse

In der folgenden Diskussion werden die Ergebnisse (Typologie, Wirkfaktoren) an die Ausgangsfragen des Forschungsprojekt herangetragen. Diese sind zur Erinnerung hier noch einmal aufgeführt:

- Inwiefern trägt der rekonstruktive Ansatz zur Reflexion und Bewältigung von Praxiserfahrungen bei?
- Inwiefern fördert der rekonstruktive Ansatz in der Fallwerkstatt die Entwicklung berufsrelevanter Kompetenzen bei den Studierenden?
- Welche Faktoren begünstigen oder behindern die Erkenntnisgewinnung mit Methoden der rekonstruktiven Sozialforschung im Rahmen der Fallwerkstätten?
- Welche Erkenntnisse können zu beruflichen Herausforderungen der Studierenden der Sozialen Arbeit während dem zweiten Praktikum gewonnen werden?
- Welche Erkenntnisse können zum Potential von ethnographischen Protokollen als Lernmaterial gewonnen werden?

6.4.1 Reflexion und Bewältigung von Praxiserfahrungen

An den Fällen, welche sich zumindest anteilmässig dem Typus «Erkenntnisgewinn» zuordnen lassen, zeigt sich das erkenntnisfördernde Potential einer rekonstruktiven Arbeitsweise. Durch das Verständnis und im Nachvollzug des Falls als Konstruktionsprozess lassen sich mit einer gelungenen Analyse eigene Handlungsanteile systematisch von strukturellen Handlungsbedingungen und Zuschreibungen an die Adressat*innen unterscheiden. Auf dieser Grundlage kann differenziert über professionelles Handeln, individuelle Verantwortung und institutionelle Verhältnisse nachgedacht werden, was sich dann auch in der Erkenntnissicherung der fallbringenden Studierenden zeigt. Wie weit damit die Praxiserfahrungen auch bewältigt – im Sinne einer Einordnung, welche im professionellen Handeln bestärkt statt behindert – werden können, wurde im Rahmen des Forschungsprojekts nicht systematisch untersucht. Es kann allerdings davon ausgegangen werden, dass eine so gestaltete Analyse bewältigbare individuelle Handlungsaufgaben hervorbringt und vor falscher Verantwortungsentlastung oder -zurechnung schützt. Auch zeigt sich als Ergebnis des Forschungsprojekts, dass die Arbeit mit rekonstruktiven Methoden voraussetzungsvoll ist. Das beginnt bei der Vermittlung eines sozialkonstruktivistischen Fallverständnis und dessen heuristischem Nutzen, setzt sich fort über die Instruktion und Anwendung der Materialaufbereitung und Analyse und endet bei der Rückübersetzung der Analyseergebnisse in Handlungsoptionen. Der Prozess kann also auf vielfältige Weise scheitern. Im Rahmen des Forschungsprojekts rückten deshalb entsprechende Wirk- und Einflussfaktoren in den Vordergrund (Tabelle 1). Sie werden in Kapitel 6.4.3 zusammenfassend diskutiert.

6.4.2 Förderung berufsrelevanter Kompetenzen

Inwiefern eine Kompetenz vorhanden ist, zeigt sich erst, wenn sie im Handeln beobachtet werden kann. Betreffend berufsrelevanter Kompetenzen, die mit den in der Fallwerkstatt entwickelten Handlungsaussichten verbunden sind, können deshalb im Rahmen des Forschungsprojekts keine gesicherten Aussagen dazu getroffen werden. Dafür müssten die gleichen Fälle über die Zeit mehr als einmal analysiert werden.

Immerhin zeigt sich aber im Forschungsprojekt, wie weit die Analyseergebnisse als Grundlage für das weitere Handeln mitgenommen werden können. Hier zeigen sich in den untersuchten Fällen grosse Unterschiede (horizontale Achse der Falltypologie in Abbildung 4). Auch in den Gruppeninterviews wird der praktische Nutzen für die weitere Fallarbeit sehr unterschiedlich beurteilt. Für diese Varianz können neben methodenspezifischen Aspekten sowohl Rahmenbedingungen, die didaktische Unterrichtsgestaltung durch die verantwortliche Lehrperson sowie auch die einzelnen Studierenden ursächlich sein (letzte Spalte in Tabelle 1).

Mit dem Verständnis der Rekonstruktiven Sozialen Arbeit ist ferner die Methodenkompetenz im Bereich qualitative Forschung berufsrelevant (Abbildung 1). Diese Methodenkompetenz wird in der Fallwerkstatt eingeübt, wobei im Rahmen des Forschungsprojekt nicht systematisch untersucht wurde, ob sich im Semesterverlauf bei den Studierenden ein entsprechender Kompetenzgewinn einstellt. Es zeigte sich aber bei den beforschten Analyseeinheiten zumindest eine Tendenz zunehmender analytischer Durchdringung in der Fallwerkstatt im Verlaufe des Semesters. Allerdings wurden im Rahmen der Gruppeninterviews häufig Zweifel an der Praxistauglichkeit der eingeübten Methoden geäussert, vor allem hinsichtlich des hohen Zeit- und Handlungsdrucks in vielen Berufsfeldern der Sozialen Arbeit. Auch zeigten sich viele Studierenden unsicher, ob sie rekonstruktive Analysen selbständig (also ohne An- und Begleitung) durchführen könnten.

6.4.3 Wirkfaktoren der Erkenntnisgewinnung

Im Prozess der Fallwerkstatt beeinflussen auf unterschiedlichen Ebenen vielseitige Wirkfaktoren die Erkenntnisgewinnung (Tabelle 1). Im Folgenden werden diese Faktoren nach Ebenen zusammenfassend dargestellt:

- Die Fallwerkstatt findet unter den Rahmenbedingungen des zweiten Praktikums statt. Die Studierenden orientieren sich unter Handlungsdruck an einer spezifisch geformten Praxis. Die Distanzierung sowohl vom Handlungsdruck im Einzelfall wie auch von dominierenden Erklärungs- und Legitimationskonzepten der Praxisinstitution ist anspruchsvoll. Zudem besteht ein Loyalitätsverhältnis zum/zur Praxisausbildner*in, welche/r auch die Benotung der Leistung in der Praxis vornimmt.
- In der Fallwerkstatt an der Hochschule gibt es die frei zusammengestellte, nicht vertraute Studierendengruppe und die Falleingabe- und Präsenzpflicht. Beides ist geeignet, um die Expositions- und Reflexionsbereitschaft zu begrenzen.
- Rekonstruktive Analysemethoden sind anspruchsvoll in der Vermittlung und der Anwendung. Sie sind auf Einübung und teilweise auch Vorerfahrung angewiesen. Instruktion und Einübung rekonstruktiver Methoden und eine möglichst gelingende Analyse bei allen Fällen können sich konkurrenzieren.
- Diese Ausgangslage stellt komplexe Anforderungen an die Lehrperson und deren didaktische Gestaltung des Unterrichts. Sie ist gefordert, die Analyseprozesse verständlich zu instruieren und zielführend zu gestalten. Relevanzsetzungen und Prozessentscheide stehen dabei in Konkurrenz zu einer ergebnisoffenen Analyse. Fördernd oder hinderlich können das spezifische Fachwissen der Lehrperson zum konkreten Fall sein. Schliesslich muss die Rolle der fallbringenden Studierenden bestimmt werden.
- Die fallbringenden Studierenden können den Grad der Exposition und die Tiefe der Reflexion von der Fallauswahl bis zur Ergebnissicherung in vielfältiger Weise bestimmen. Darauf haben die vorstehend ausgeführten Faktoren spezifisch Einfluss, wobei der Teil der individuellen Disposition der Studierenden nicht zur Verfügung steht.

6.4.4 Berufliche Herausforderungen während des zweiten Praktikums

Für die inhaltlichen Herausforderungen müsste der Inhalt der eingebrachten Fälle in den Mittelpunkt gerückt werden. Das war nicht der Schwerpunkt im Forschungsprojekt. In den analysierten Fällen zeigten sich aber wiederholt Herausforderungen in der Rollenfindung, in der Gesprächsführung und im Umgang mit fremden und eigenen Emotionen. Zudem können auf der Grundlage der Wirkfaktoren folgende institutionelle produzierten Herausforderungen identifiziert werden:

- Die Abhängigkeit von und Loyalität zu dem/der Praxisausbildner*in bei gleichzeitiger Anforderung der Entwicklung einer eigenen, professionellen Identität.
- Die Sozialisierung in eine berufliche Rolle unter spezifischen institutionellen Bedingungen bei gleichzeitiger Einbindung in einen praxisbefremdenden Hochschulkontext.

6.4.5 Potential ethnographischer Protokolle in der Analyse

Im Rahmen des Forschungsprojekts erwiesen sich die ethnographischen Protokolle als geeignete Grundlage für eine differenzierte und mehrperspektivische Analyse. Zwar geben sie den fallbringenden Studierenden – im Gegensatz zum Beispiel zu Auszügen aus Aktennotizen oder anderweitigen, im Rahmen der Fallführung entstandener Artefakte – auch viel Gelegenheit, eine Fallsituation und ihr eigenes Handeln hinsichtlich der Fallwerkstatt zu inszenieren. Allerdings enthalten gerade auch diese Inszenierungen ein erhebliches analytisches Potential, insbesondere betreffend subjektiver Theorien und Wertesystemen und damit letztlich hinsichtlich der Entwicklung einer eigenen professionellen Identität. Hier zeigen sich Überschneidungen der Fallwerkstatt mit der Supervision. In den Gruppeninterviews wurde denn auch vereinzelt darauf hingewiesen, dass die rekonstruktiven Analysen zu Krisen führen können, welche im Rahmen der Fallwerkstatt nicht bearbeitet werden können.

6.5 Fazit und Empfehlungen für die Weiterentwicklung

Zusammenfassend erweist sich ein rekonstruktives Vorgehen als leistungsfähig, um Praxisfälle zu analysieren und als rationale Grundlage für professionelles Handeln zu nutzen. Gleichzeitig ist das Vorgehen anspruchsvoll und der Prozess kann auf vielseitige Weise mehr oder weniger scheitern. Um dem vorzubeugen, können auf der Grundlage der Forschungsergebnisse Empfehlungen formuliert werden.

Hinsichtlich der institutionellen Rahmenbedingungen:

- Bildung von vertrauten Studierendengruppen und ein vertraulicher Umgang mit den Analyseergebnissen.
- Strikte Trennung der Fallwerkstatt von der summativen Bewertung im Praxismodul.
- Üben von Analysen teilweise an fiktiven oder von Dritten eingebrachten Fällen (Entlastung von Handlungsdruck zum Preis, dass die eigene Rollenreflexion entfällt).
- Überprüfung des Pflichtcharakters.

Hinsichtlich des rekonstruktiven Vorgehens:

- Einübung der Verfahren auch in anderen Kontexten im Studium (z.B. im wissenschaftlichen Arbeiten), damit zum Zeitpunkt der Fallwerkstatt bereits Vorkenntnisse und -erfahrungen bestehen.
- Bewusste Wahl des Anonymisierungsgrades im Material und in der Analyse.

Hinsichtlich der didaktischen Gestaltung:

- Didaktische Konzeption, die im Verlaufe des Semesters kontinuierlich von einer instruktiven zu einer selbstgesteuerten Arbeitsweise führt.
- Bewusste Entscheidung über Vorstrukturierungen und Relevanzsetzungen in den Werkstätten.
- Bewusste Rollendefinition der fallbringenden Person.
- Einplanung von Zeitfenstern für die Diskussion und praktische Konkretisierung von Analyseergebnissen.
- Bei Bedarf neben forschungsmethodischen auch inhaltliche Inputs zu den Fällen.
- Vollständige Ergebnissicherung gewährleisten (z.B. Fotoprotokoll).

Hinsichtlich der Studierenden:

- Generelle Reflexionsbereitschaft im Rahmen der Persönlichkeitsentwicklung im Studium fördern.

6.6 Reflexion des methodischen Vorgehens im Rahmen von SOTL

Das Forschungsprojekt wurde im Rahmen von SoTL (Kapitel 3.1) durchgeführt, was für die beteiligten Personen eine neue Erfahrung darstellte.

SoTL stellt die Forschenden selbst in den Fokus der Forschung

Als interessant erlebten die Forschenden, dass sie selber in den kritischen Blick der Forschung gerieten. Das war vor allem auch deshalb spannend, weil das Setting eine Analogie zur Selbstbeforschung der Studierenden im Rahmen der Fallwerkstatt aufweist. So liessen sich die Empfindungen und Herausforderungen der Studierenden insofern besser nachvollziehen, als auch die Forschenden mit dem Impuls zur Erklärung und Rechtfertigung reagierten, wenn ihre methodische und didaktische Gestaltung der Fallwerkstatt (also ihre Professionalität) durch die Beforschung kritisch hinterfragt wurde. Die Involviertheit der Forschungsperson ist zwar bei einem kontextsensiblen Verständnis von Sozialforschung (Kapitel 4.3) nicht neu, da die Forschenden zugleich verantwortliche Lehrperson sind, ist die Verwobenheit in den Prozess der Datenerhebung, der Einschätzung der Erkenntnisse der Studierenden besonders herausfordernd.

SoTL-Projekte sind Teamarbeit

Hilfreich war die Zusammenarbeit im Forschungsteam, um die subjektiven Reaktionen mit Verständnis und auch mal mit Humor zu spiegeln und damit Distanz herzustellen zu der eigenen Betroffenheit. Die Teamarbeit ermöglichte eine Aufteilung der Analyse, so dass die Lehrpersonen in einem ersten Schritt nicht ihre eigene Lehre, sondern die der Kolleg*innen beforschen konnten.

SoTL ist Prozessbeforschung

Das vorliegende Forschungsvorgehen orientierte sich an Ergebnissen: Im Kern wurden die Ergebnisse aus den Werkstätten mit den Analyseergebnissen der jeweiligen Fälle durch das Forschungsteam verglichen. Es zeigte sich dabei, dass aufgrund der unzureichenden Dokumentation der Prozesse des Werkstattgeschehens (Werkstattprotokolle, Gruppeninterviews oder subjektive Erinnerungen der durchführenden Lehrpersonen) nicht immer mögliche

Erklärungen für die Diskrepanzen formuliert werden konnten (vgl. Tabelle 1 Einflussfaktoren). Um kausale Erklärungszusammenhänge zu entwickeln, hätte der forschende Blick vermehrt auf den Prozessen während der einzelnen Analyseeinheiten liegen müssen.

Ausblick

So haben die forschenden Lehrpersonen zwar viele Hypothesen aber wenig abschliessende Klärung gewonnen, wie genau sie ihre eigene Lehrtätigkeit in Unterrichtseinheiten zur Praxisbeforschung weiterentwickeln sollen und können. Um diesem Interesse näher zu kommen, könnten unterschiedliche Folgeprojekte dienen:

- Einfach und auf niederschwellige Weise in die Lehrtätigkeit eingebaut werden könnte eine standardisierte Selbstbeobachtung, z.B. in Form einer kurzen schriftlichen Replik unmittelbar nach jeder Analyseeinheit zur didaktischen Konzeption und den Interventionen durch die Lehrperson während der Analyse und der Diskussion der Ergebnisse. Auf dieser Grundlage könnten die involvierten Lehrpersonen zum Ende des Semesters einen Austausch über ihre festgehaltenen Erfahrungen durchführen und die Lehre so empirisch rückgebunden gemeinsam weiterentwickeln.
- Ebenfalls als Teil des gemeinsamen Unterrichtskonzepts der involvierten Lehrpersonen könnten standardisierte gegenseitige Unterrichts-Hospitationen mit gemeinsam formulierten Beobachtungsaufträgen eingeführt werden. Die so gesammelten Grundlagen könnten wie oben beschrieben zur gemeinsamen Weiterentwicklung des Unterrichts genutzt werden.
- Im Rahmen eines weiteren Forschungsprojekts könnte der Unterricht aufwändiger beobachtet oder aufgezeichnet und von einem Forschungsteam mit zusätzlichen Ressourcen untersucht werden. Mit einem solchen Vorgehen könnten zum Beispiel Hypothesen aus Tabelle 1 gezielt überprüft und zu empirisch belegten Wirkungszusammenhängen ausgearbeitet werden. Oder es könnte auch ohne Vorstrukturierung geklärt werden, wie ein Analyseprozess im Rahmen der Fallwerkstatt überhaupt funktioniert und welche Faktoren welchen Einfluss darauf haben.

Diese nicht abschliessende Zusammenstellung soll verdeutlichen, dass das Potential von SoTL in Bezug auf die Fallwerkstätten gross und mit dem vorliegenden Projekt bei weitem nicht ausgereizt ist.

7 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Anwendungsbereiche qualitativer Methoden in der sozialen Arbeit	4
Abbildung 2 : Eigene Darstellung des Forschungssettings.	5
Abbildung 3 : Eigene Darstellung der Ergebnisse je Fall nach den ersten vier Analyseschritten	8
Abbildung 4: Typologie der beforschten Analyseeinheiten (eigene Abbildung)	11

8 Tabellenverzeichnis

Tabelle 1 : Wirkungsfaktoren für gelingende Werkstätten	14
---	----

9 Literaturverzeichnis

Giebeler, C. (2007). Perspektivenwechsel in der Fallarbeit und Fallanalyse. In: C. Giebeler, W. Fischer, M. Goblirsch, I. Mieth, & G. Riemann (Hrsg.), *Fallverstehen und Fallstudien* (S. 9-22). Verlag Barbara Budrich.

Huber, L. (2014). Scholarship of Teaching and Learning: Konzept, Geschichte, Formen, Entwicklungsaufgaben. In L. Huber, A. Pilniok, R. Sethe, B. Szczyrba & M. Vogel (Hrsg.), *Forschendes Lernen im eigenen Fach. Scholarship of Teaching and Learning in Beispielen* (S. 19-36). W. Bertelsmann Verlag.

Jakob, G. (2015). Rekonstruktive Forschung im Studium Sozialer Arbeit. In R. Rätz & B. Völter (Hrsg.), *Wörterbuch Rekonstruktiver Sozialer Arbeit* (S. 259-265). Verlag Barbara Budrich.

Riemann, G. (2005). Zur Bedeutung ethnographischer und erzählanalytischer Arbeitweisen für die (Selbst-)Reflexion professioneller Arbeit. Ein Erfahrungsbericht. In B. Völter, B. Dausien, H. Lutz & G. Rosenthal (Hrsg.), *Biographieforschung im Diskurs* (S. 248-271). VS Verlag.

Riemann, G. (2004). Die Befremdung der eigenen Praxis. In A. Hanses (Hrsg.), *Biographie und Soziale Arbeit. Institutionelle und biographische Konstruktion von Wirklichkeit* (S. 190-208). Schneider Verlag Hohengehren.

Völter, B. (2017). Das Konzept der Rekonstruktiven Sozialen Arbeit in der beruflichen Praxis. In B. Völter & U. Reichmann (Hrsg.), *Rekonstruktiv denken und handeln. Rekonstruktive Soziale Arbeit als professionelle Praxis* (Rekonstruktive Forschung in der Sozialen Arbeit, Bd. 14, S. 19-56). Budrich.

Völter, B. Professionelles Handeln wahrnehmen und reflektieren lernen. *Sozial Extra* 37, 23-26 (2013).
<https://doi.org/10.1007/s12054-013-1092-0>

Völter, B. (2008). Verstehende Soziale Arbeit. Zum Nutzen qualitativer Methoden für professionelle Praxis. *Forum Qualitative Sozialforschung*, 9(1), Artikel 56. <https://doi.org/10.17169/fqs-9.1.327>

Vogel, C. (2007). Die Analyse von Interaktion und Kommunikation in der Forschungs- und Berufspraxis der Sozialen Arbeit. *Schweizerisches Zeitschrift für Soziale Arbeit*, 2.07, 23-40

Vogel, C. (2017). *Offensive Soziale Arbeit. Beiträge zu einer kritischen Praxis. Beiträge zu einer kritischen Praxis. Band 2: Verfahren und Anwendung*. BoD Verlag.

Przyborski, A. & Wohlrab-Sahr, M. (2009). *Qualitative Sozialforschung: ein Arbeitsbuch* (2. korr. Aufl.). Oldenbourg.

Schütze, F. (1994). Ethnographie und sozialwissenschaftliche Methoden der Feldforschung: eine mögliche methodische Orientierung in der Ausbildung und Praxis der Sozialen Arbeit?. In N. Groddeck, & M. Schumann (Hrsg.), *Modernisierung sozialer Arbeit durch Methodenentwicklung und -reflexion* (S. 189-297). Lambertus-Verlag.
<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-49375>